

Brief aus Moritzburg

an die Mitglieder und Freunde
des Vereins Ev.-Luth.

Diakonenhaus Moritzburg e.V.



Ev.-Luth. Diakonenhaus Moritzburg e.V. · 01468 Moritzburg · Schlossallee 4





Editorial

Klaus Tietze



Das Gute Wort

Sibylle Albrecht, Diakonenehefrau, Meißen



Fachhochschule

Fortsetzung folgt?

Prof. Dr. Thomas Knittel, FH Moritzburg



Gemeinschaft

„Edle“ Pilgerinnen auf Wanderschaft

Regine Weinhold, Diakonenehefrau,
Kleinwolmsdorf

Erlebnis Estland

Ehepaar Gottfried und Adelheid Tepper,
Rothenburg / OL

Sommer '89

Diakon Albrecht Kaul, Kassel

Die „Neuen“ ...

Jonathan Schmiedel, 1. Semester FH

Sommer-Hit

Diakon Klaus Tietze, Moritzburg

„Brief aus Moritzburg“

Herausgeber und Verleger:

Ev.-Luth. Diakonenhaus Moritzburg e. V.

Anschrift: Schlossallee 4, 01468 Moritzburg

Fon: (03 52 07) 83-2 07,

Fax: (03 52 07) 83-250

Internet: www.diakonenhaus-moritzburg.de

E-Mail: Diakonenhaus-Moritzburg@t-online.de

Spendenkonto: Landeskirchl. Kreditgenossenschaft Sachsen

BLZ: 850 951 64, Konto: 101 122 220

Redaktionskreis: Helmut Richter, Klaus Tietze, Evelyn Winkelmann

Fotos: Johannes Albrecht, Albrecht Kaul, Tobias Petzoldt, Helmut Richter, Klaus Tietze, privat

*Liebe Schwestern und Brüder,
liebe Freundinnen und Freunde!*

Das war ein Sommer! Obwohl es in den Wochen nach „Siebenschläfer“ nicht so aussah, hat sich dieser Sommer noch prächtig entwickelt. Selbst die von den Januarfrösten hart getroffenen Weinbauern in unserer Nachbarschaft können etwas aufatmen – was der grimmigen Kälte widerstehen konnte, verspricht besondere Qualität hervorzubringen.

Sicher waren nicht alle Sommererlebnisse, die im Folgenden anklingen, vom Ansatz her frostig oder unterkühlt, im Ergebnis wird aber in jedem Falle etwas von der besonderen Qualität dieses Sommers deutlich.

Dieser Brief nimmt uns mehrfach mit auf die Reise:

Für das „Gute Wort“ hat sich Sibylle Albrecht von ihrer Urlaubsreise inspirieren lassen.

Eine Gruppe Jugendlicher reiste in diesem Sommer nach Moritzburg, um von dort in die Welt des Alten und Neuen Testaments weiterzureisen.

Und: 13 Frauen waren „dann mal weg“, auf dem Weg, der (vielleicht) nach Santiago de Compostela führt – in jedem Falle aber zueinander.

Ein besonderes Sommererlebnis hatten die Teilnehmenden der Estlandreise, die Familie Barz und auch das große estnische Tanz- und Sängerfest besuchten – und längst nicht alle bemerkenswerten Begebenheiten lassen sich in diesem Brief wiedergeben.

Albrecht Kaul nimmt uns mit auf eine Gedankenreise in den Sommer 1989, der vor allem in politischer Hinsicht ziemlich heiß war und für unser Land einen „guten Jahrgang“ einleitete.

Zum Ausklang des Sommers 2009 fanden sich 20 junge Menschen in Moritzburg ein, um eine besondere Abenteuerreise zu beginnen: 4 Jahre Studium „der Religionspädagogik und Gemeindediakonie“ an unserer Fachhochschule.

Mögen die erwärmenden Erlebnisse des Sommers lange in Ihnen nachwirken – auch als ein Mittel für kühlere Zeiten. Vielleicht treffen Sie sich mit Freunden an einem Novemberabend bei einem Gläschen sächsischen Weines oder einer Tasse „Ehepartnertagstee“, erinnern sich mit Wort und Bild und stellen gemeinsam fest: „Das war ein Sommer!“

*Im Namen des Redaktionskreises
grüßt herzlich aus Moritzburg*

Ihr/Euer Klaus Tietze

„Gute Worte“

„Was für ein gutes Wort fällt Dir ein – wenn Du an den Sommer denkst?“ wurde ich gefragt. Ganz spontan musste ich an unseren Urlaub denken, den wir mit zwei bzw. z.T. drei unserer Kinder verbrachten. Es war eine wunderschöne Zeit, eine „gute“ Zeit, wo auch viele gute Worte gesagt wurden. Mit pubertierenden Teenagern hatte ich das nicht zu hoffen gewagt und ich muss sagen, es war und ist ein Geschenk des Himmels an mich. Und wenn ich das im Nachhinein Anderen erzähle, wie schön das miteinander war, spüre ich, wie das auch meine Kinder beflügelt und wie sie gleich ein Stück innerlich wachsen und zufrieden und dankbar über die gemeinsame Zeit sind. Gute Worte machen in unserem Leben „etwas“ mit uns. Wie geht es Euch, wenn jemand ein gutes Wort zu Euch sagt? Im Alltag, wo so vieles Schlag auf Schlag geht, fehlt uns das heute oft. Umso mehr werden gute Worte zur Kraftquelle, lassen uns fröhlich und beschwingter weiter durch den Tag gehen und das, was wir gerade tun sollten, gelingt oft gleich viel besser. Wir können eine Wärme spüren und uns geborgen fühlen, wo gute Worte Alltag sind. Sie lassen Vertrauen zueinander wachsen, was in schwierigen Zeiten sehr hilfreich sein kann. Vielleicht gelingt es uns, viel öfter ein gutes Wort jemandem zu sagen und so die Welt ein Stück schöner und liebenswerter zu machen. Gute Worte können auch Bibelverse sein. In meiner Konfirmandenzeit, die zugegeben schon paar Jahre zurück liegt, haben wir so manchen Bibelvers auswendig lernen müssen. Damals haben wir das oft nur murrend gemacht. Doch wenn ich heute in einer schwierigen Situation bin, fällt mir der eine oder andere Bibelvers wieder ein und sie machen mir Mut oder lassen mich einfach spüren, dass Gott auch jetzt da ist und ich nicht verlassen und allein bin. Da bin ich immer wieder erstaunt und dankbar dafür.



Vor Jahren habe ich ein hübsches Büchlein mit leeren Seiten geschenkt bekommen. Irgendwann fing ich an, „gute Worte“ hineinzuschreiben, die mir wichtig sind. Zwei möchte ich Euch weitergeben: „Meine Zeit steht in Deinen Händen“ (in Anlehnung Ps.31,16) und „Unternimm nie etwas, wozu Du nicht das Herz hast, Dir den Segen des Himmels zu erbitten“ (G. Chr. Lichtenberg). Zwei vielleicht nicht unbekannt Verse. Für mich sind sie sehr wichtig geworden, vor allem in schwierigen Lebensphasen. Nicht nur nachdenklich haben sie mich gemacht, sondern ich glaube, dass Gott mich durch sie vor Schlimmen bewahrt hat. In einer Ehekrise wäre ich am liebsten davon gelaufen und hätte unter alles einen Schlussstrich gezogen. Mir lag viel näher, einen anderen Weg zu geben. Aber ich konnte dafür Gott nicht um seinen Segen bitten. So nach und nach wurde mir klar, dass es besser ist, unsere Probleme zu bearbeiten, sie aufzuarbeiten. Dafür konnten wir sehr wohl Gott um Hilfe und seinen Segen bitten. Diese Hilfe und den Segen haben wir erfahren. Das lässt mich von ganzem Herzen froh und dankbar sein – das könnt Ihr mir glauben.

Der erste Vers: „Meine Zeit steht in Deinen Händen“ wurde mir in Krankheitstagen, wo der Ausgang noch nicht so klar war, zum Trost. Die Ärzte können heutzutage schon viel helfen. Aber letztendlich liegt alles in Gottes guten Händen, auch meine Lebenszeit hier auf dieser Welt. Mit diesem Wissen kann ich gelassen dem entgegengehen, was noch unbekannt vor mir liegt. Dass ich die Dinge so sehen kann, ist für mich auch ein Segen, für den ich dankbar bin.

Ich wünsche Euch, dass Euch viele gute Worte gesagt werden und sie Euch Kraft für den Alltag geben. Vielleicht können wir alle wachsamer durch die Welt gehen und auch Anderen, die es besonders nötig haben, ein gutes Wort mit auf den Weg geben. Ich vermute, dass wir staunen werden, welche Auswirkungen es hat.

Sibylle Albrecht

Fortsetzung folgt ?

Sommerbibelschule in Moritzburg

Prof. Dr. Thomas Knittel, FH Moritzburg

„Ich freue mich auf eine Fortsetzung.“

Wenn Jugendliche mit solchen Aussagen auf eine durchaus arbeitsreiche Woche (und das noch in den Sommerferien) zurückblicken, widerspricht das manchem gängigen Klischee. Wenn es dabei auch noch um die Bibel geht, kann man sich umso mehr freuen.

17 Jugendliche aus ganz Sachsen kamen in der ersten Woche der

Sommerferien für eine Woche nach Moritzburg. „Sommerbibelschule“ so lautete der Titel eines neuen Projekts, welches die Fachhochschule in Zusammenarbeit mit dem Landesjugendpfarramt und dem Stadtjugendpfarramt Dresden durchführte. Ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Evangelischen Jugend waren eingeladen, um ihr Bibelwissen und die methodische Kompetenz im Umgang mit biblischen Texten zu vertiefen.



Workshop mit Diakon Tobias Petzoldt

Das Programm war anspruchsvoll. Vormittags ging es in zwei Themeneinheiten jeweils um Basisinformationen, u.a. zu den Mosebüchern, Paulus oder zur Prophetie. Am Nachmittag fanden Workshops statt, bei denen man zwischen verschiedenen Themen wählen konnte, u.a. „Prophetie heute?“, „Widersprüche in der Bibel“; „Freiheit und Verbindlichkeit“ oder „Nachfolge“. Dabei wurde nicht nur zugehört, sondern auch kräftig diskutiert, gelegentlich auch über die vorgesehene Zeit hinaus. Einmal gab es sogar den Antrag, das Abendbrot noch hinauszuschieben, weil das Thema noch nicht angemessen ausdiskutiert worden sei.



Gemeinschafts-Mahl im Brüderhausgelände

Es war schön zu erleben, wie motiviert und hoch engagiert die Jugendlichen sich dem Programm stellten. Manche waren auch mit dem Hintergedanken gekommen, Moritzburg als Studienort kennen zu lernen, um sich später einmal für ein Studium der Religionspädagogik zu bewerben. Dem (der) einen oder anderen wird man sicher zu einem Bewerbungstag wiederbegegnen. Alles in allem hat das – zunächst als „Testballon“ konzipierte – Projekt nach meinem Eindruck seine Zielstellung erfüllt. Dazu gehörte u.a., dass wir Lust zur eigenständigen Auseinandersetzung mit dem „Buch der Bücher“ und zur Bibelarbeit in Jugendgruppen machen wollten. Darüber hinaus ging es auch um die weitere Profilierung des Ausbildungsstandortes Moritzburg, der traditionell für eine an Wissenschaftlichkeit und Gemeindepraxis gleichermaßen orientierte Form des Studierens steht.

Fortsetzung folgt? – Über diese Frage wird noch diskutiert, aber viele Gründe sprechen dafür.

„Edle“ Pilgerinnen auf Wanderschaft

Regine Weinhold, Diakonenehefrau



Zum zweiten Mal liefen Moritzburger Diakoninnen ein Stück des Jakobsweges nach Santiago de Compostela. Dieses Jahr wollte ich es auch versuchen und habe

mich schon lange auf diese Herausforderung gefreut.

Vom 25.–28.6.2009 pilgerten 13 Frauen von Panschwitz-Kuckau nach Nünchritz. Unter den Fittichen und der kundigen Leitung von Ingrid Haufe und Cornelia Grödl machten wir uns auf den Weg, und ich war gespannt, wie das Laufen auf uns und unsere Gemeinschaft wirken wird.

Nachdem wir am Bahnhof unser Gepäck der freundlichen Gastwirtin unserer ersten Übernachtung überlassen hatten, wanderten wir durch die Felder und Dörfer der Lausitz. Es waren nur 12 km und sollte uns auf die kommenden 2 x ca. 25 km und ca. 15 km vorbereiten.

Doch zuvor stimmte uns eine feierliche Andacht im Kloster Marienstern auf unsere gemeinsamen Tage ein und verdeutlichte uns, dass wir nicht nur zum Laufen unterwegs sind.

Auf dem ersten Abschnitt des Pilgerweges von Panschwitz-Kuckau nach Kamenz konnten wir unsere Wanderschuhe testen und ließen uns auf die Langsamkeit des Laufens ein. Etliche Schwestern hatten sich lange nicht gesehen und die Gelegenheit wurde genutzt, um zu erzählen und Anteil zu nehmen am Alltag der anderen. Aber schon hier, auf dem ersten Abschnitt, legten wir Strecken des Schweigens ein, die mit einem Lied und einem besinnlichen Text jeweils begannen und endeten. Während des Schweigens zog sich unsere Gruppe jedes Mal mehr auseinander. Jede war mit sich und dem Laufen beschäftigt und ließ sich ganz in Gedanken fallen, konnte Zwiesprache mit Gott und der Natur halten.

Das Wanderwetter war hervorragend und nur am ersten Tag mussten die Schirme für die letzten 500 m rausgeholt werden.

Gesättigt und etwas ausgeruht saßen wir am ersten Abend zusammen und probierten etliche Lieder aus dem eigens für die Wanderung von Maria Meyer zusammengestellten Liederbuch.

Den zweiten Tag begannen wir gut ausgeschlafen und gestärkt. Nach einer kurzen Fahrt mit dem Bus, einer Kirchenführung in der Wirkungsstätte von Lessings Vater in Kamenz und dem Segen für diesen Tag ging es dann über den Hutberg durchs weite Land. Die Strecke war mit dem Kennzeichen des Pilgerweges – der Jakobs-

muschel auf blauem Grund – gut ausgeschildert. Aber auch die Vorbereitung unserer zwei Profi-Pilgerinnen, die mit ihren Männern alles vorher abgelaufen sind, ließ uns entspannt unseren Weg gehen, wohl wissend, dass für alles gesorgt ist. Das war für mich Erholung pur – einfach mal so mitlaufen zu können.

Abends merkte ich die Kilometer schon in den Beinen und freute mich, diese in unserer Herberge in Tauscha unter den gedeckten Tisch zu stecken. Ein herrliches Abendbrot mit Kartoffeln und Quark wurde uns aufgetischt.

Körperlich k.o., aber gutgelaunt und dankbar konnten wir in unsere Betten sinken. Morgens wurde ich durch Pferdegetrappel geweckt. Nach einem reichhaltigen Frühstück und einem Abschiedsfoto mit dem Hof-Esel ging unsere nächste Etappe über Königsbrück nach Großenhain. Wir als Pilgerinnen machten natürlich auch Halt in den Kirchen. So auch hier.

Eine exzellente Kirchenführung in der „kleinen Schwester“ der Dresdner Frauenkirche ließ so manche die schmerzenden Beine vergessen.

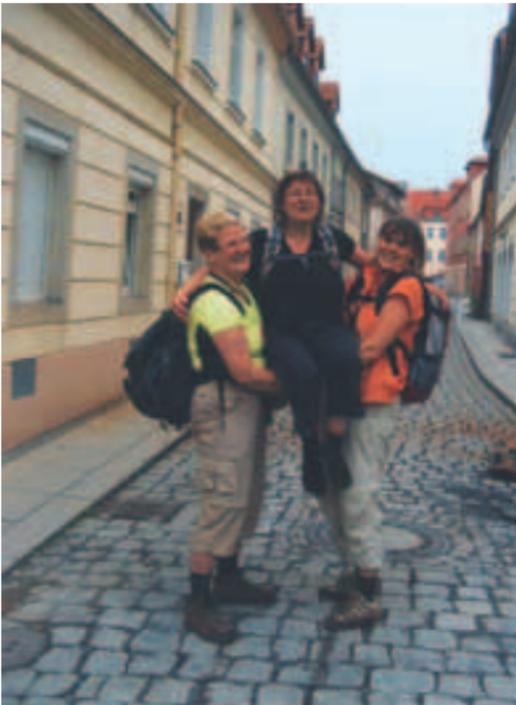
Aber auch Eisdielen wurden nicht verschmäht und zweimal als Rastplatz genutzt. Nur mit dem Stempel für unsere Pilgerausweise wurde gezeigt, da wir keine Pilger mit „Sack und Pack“ waren, sondern in ausgesuchten Herbergen übernachteten und unser Gepäck mit dem Auto reiste. Weshalb sich in unserem Sprachgebrauch das Wort vom „Edel-Pilgern“ einnistete.

Am letzten Abend wurde für uns sogar eine Tischlerwerkstatt ausgeräumt, gegrillt und herzlich bewirtet. Wir hatten viel Spaß und so fiel der Weg zum Nachtquartier nicht mehr schwer.

Am Sonntag war herrliches Wetter. So bot sich eine kleine Wiese

auf der Strecke an, den Gottesdienst zu halten. Dieses einfache Zusammensitzen und den Geist, der uns verbindet zu spüren, hat mich tief bewegt. Ingrid und Cornelia haben so wohlthuende Worte weitergegeben und uns in Christus als wichtig und wertvoll fühlen lassen. Das war für mich ein sehr bewegender Gottesdienst.

Im Geiste frisch gestärkt, liefen wir unserem Ziel entgegen. Die Regenbogentücher, die wir im Got-



tesdienst bekamen, wehten beschwingt im Wind. Teilweise richtete man seine Gedanken schon auf zu Hause. Aber immer wieder drängte sich das Gefühl der guten Gemeinschaft in den Vordergrund. Der Weg entlang der Elbe zog sich noch lang hin. Wohl auch, weil es die Sonne so gut meinte. Treffpunkt mit den Abholern war eine Gaststätte in Nünchritz. Nach einem kleinen Imbiss mussten wir dann auseinandergehen. Doch wir wussten: spätestens zum Ehepartnertag sehen wir uns wieder – und vielleicht beim nächsten Frauenpilgern.



„Nur noch 2980 km bis Santiago de Compostela“. Für dieses Jahr reicht es. Den Rest laufen wir im nächsten Jahr.

Erlebnis Estland

Reisenotizen

von Gottfried und Adelheid Tepper

Als Ende 2008 ein Angebot aus Moritzburg kam, vom 30.6. bis 6.7.09 an einer Reise nach Estland teilzunehmen, haben wir dieses Angebot als „Jungrentner“ gern angenommen. Der Ablauf der Reise war noch nicht bekannt, ebenso wenig deren Teilnehmer. Am Rande des Gemeinschaftstages wurde von Bruder Drechsler und Kätlin Barz über den geplanten Ablauf der Reise informiert und die Teilnehmer lernten sich kennen, so weit sie sich nicht schon kannten. Ich kannte die meisten vom Sehen, mehr aber auch nicht. Dass die Tage in Estland wirkliche Gemeinschaftstage werden sollten, stellte sich für mich damals so nicht dar.

Wie aber 27 Leute in kürzester Zeit zu einer wirklichen Gemeinschaft zusammenwachsen können, war neben all den Eindrücken, die man in einem anderen Land nun mal bekommt, ein beglück-

kendes Erlebnis. Die Teilnehmer kamen alle zum geplanten Zeitpunkt in Tallin an, das Gepäck von Christoph Handschuh nicht. Das war wohl auch der einzige Missklang, der aber mit Würde getragen wurde, ebenso wie die inzwischen ausgeborgten Kleidungsstücke.

In gemieteten Kleinbussen fuhren zwei Gruppen nach Tartu (180 km). Getränke wurden auf der Fahrt in einem „Konsum“ gekauft und waren mit dem mitgebrachten Reiseproviant das Abendbrot, das an der Friedhofsmauer von Kose eingenommen wurde.



Festhalle für das große nationale Sängertreffen

Gäbe es Nobelpreise für Organisation, so müssten diese Bruder Drechsler, Bruder Tietze und deren Frauen, sowie Kätlin und Bodo Barz erhalten. Letztere telefonierten ständig bis tief in die Nacht hinein, um ein Zusammentreffen mit der 3. Gruppe zu erreichen, Mahlzeiten zu bestellen und wohl auch die Familie nebenbei zu managen. Die vier anderen haben im Vorfeld Flug und Tagesabläufe organisiert und trugen nun für das Unternehmen die Verantwortung. Die erste Nacht verbrachten wir in einem Motel, das sauber, aber ein wenig räumlich begrenzt war. Bei der Wärme und den Mückenschwärmen draußen und drinnen, drängte sich bei mir der Vers aus Klage Liedern 3.22 auf „Die Güte des Herrn ist’s, dass wir nicht gar aus sind; seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende.“. Aber das war alles vergessen, bei dem, was wir täglich sehen konnten und dem, was wir von Gemeindefarbeit in Estland erfahren durften. Die täglichen Kurzandachten waren die wohlthuende und wichtige Zäsur der Tage, die viele Höhepunkte hatten. Aus Platzgründen möchte ich nur die Stadtbesichtigungen, den Besuch in der deutschen Gemeinde, einen gemeinsam gestalteten Gottesdienst, den Besuch bei den „Altgläubigen“ und den Nach-

mittag bei Kätlins Eltern nennen. Der ungewöhnliche Komfort in dem Talliner Hotel wurde mit Humor getragen, so wie einer des „anderen Last (Koffer)“ trug, da es keinen Aufzug gab. Eine tägliche „Auswertung“ gab es meist an den warmen Abenden, an der trotz aller Belastung unbeschwerte Drechsler und Tietzes teilnahmen.



Klaus Tietze überreicht Kätlin Barz die Spende vom Semester-gottesdienst

Als Eindruck dieser besonderen Reise bleiben für uns:

- ein wunderschönes Land, das sicher noch große Aufgaben zu meistern hat,
- die Notwendigkeit von Unterstützung von Kätlins Arbeit, auch durch Händefalten,
- Dankbarkeit für alle Gemeinschaft, für Segen und Bewahrung in den genannten Tagen.

P.S. von Klaus Tietze

Jetzt kann ich es ja verraten: Auch mein Koffer reiste auf Umwegen und also etwas länger nach Tallinn. In diesem zwischenzeitlich verschwundenen Koffer befand sich ein bräunlicher Briefumschlag. Genau der, welcher auf dem Foto zu sehen ist. Im Umschlag ist eine Spende für Kätlins Projekt ESİK. Gesammelt wurde das Geld beim Gottesdienst zum Ende des Sommersemesters. Auf Anregungen des Studierendenrates wurde ausdrücklich nicht für eigene Belange gesammelt. Das verdient besondere Beachtung!

Kurz nach dem Fotografieren wurde der Umschlag übergeben – alle 237 EUROS waren drin.

(Die nächste Spende nehme ich in der Innentasche des Jacketts mit und durchsteche alle Scheine mit einer Sicherheitsnadel... – aber da sollen auch schon schlechte Erfahrungen vorliegen ...)

Sommer '89

Wende-Erlebnisse

aufgeschrieben

von Diakon Albrecht Kaul

TEN SING - das wäre etwas für unsere Jugendarbeit in Sachsen! Jugendliche gestalten mit Tanz, Theater, Bühnendekoration, Pantomime, Chor- und Sologesang eine eigene Show und können ihre Gaben entwickeln. Zwei Jahre hatten wir versucht, eine norwegische TEN SING Gruppe nach Deutschland zu bekommen. Es scheiterte immer wieder an der Einreisegenehmi-

gung des DDR-Staates. Im Frühjahr 1989 konnte es endlich klappen – trotz wahnsinniger Antragsflut und hoher Eintrittsgelder in die museumsreife DDR (50 Personen x 25,- DM x 10 Tage). Die Einreiseformulare wurden in Berlin ausgestellt und per Kurier am Tag der Einreise (!) nach Dresden geschickt. Mit dem Auto habe ich sie persönlich an den Grenzübergang Saßnitz gebracht, wo der Bus mit den ungeduldigen TEN SINGern schon wartete. Eine Tournee durch Sachsen mit Zwischenstopp in Berlin, Halberstadt und Stralsund stand auf dem Programm. Ein Seminar über TEN SING im Freizeitheim Meerane wurde spontan von dreißig Mitarbeitern besucht. Höhepunkt war eine Aufführung in Karl-Marx-Stadt. Vor der Kreuzkirche drängten sich schon eine Stunde vorher die Massen – und das ohne Zeitungsannonce oder sonstige Werbung! Für die 1700 Jugendlichen waren aber nur 700 Sitzplätze vorhanden.



Gott bewahrte uns vor einer Panik und schenkte eine Begeisterung, die in das Jahr '89 passte. Mit diesem Konzert begann die TEN SING Bewegung in Sachsen, zu der zeitweise 30 Gruppen gehörten – eine Jugendarbeit, die Zugang zu Jugendlichen findet, die sonst in der Kirche nicht vorkommen.

Sommerrüstzeiten 1989 – Neben unseren bewährten Rüstzeitheimen im Lande hatten wir für Junge Erwachsene seit einigen Jahren auch Rüstzeiten im Ausland angeboten. Inzwischen trafen wir uns mit Jugendlichen aus der BRD in der CSSR und Ungarn. Diesen Sommer am Plattensee mit 14 Jugendlichen aus Wetzlar und 14 aus Sachsen. Wir wussten zwar, dass die Stasi darüber wachte, aber das hat uns nicht mehr irritiert. Doch die Tage waren durch die politische Lage angespannt. Was wir sonst nie gemacht haben, wurde hier zum täglichen Ritual. Wir gingen in ein Restaurant und schauten abends das österreichische Fernsehen. Die Ereignisse überschlugen sich. Die Grenze zwischen Ungarn und Österreich war bereits geöffnet und zu Hunderten verdrückten sich die Bürger der DDR. Unter uns war das natürlich auch ein Dauerthema, aber niemand unserer Jugendlichen konnte sich vorstellen, auf diese Weise die Heimat und alles hinter sich zu lassen. Die Teilnehmer aus dem Westen haben uns zwar nicht zur Flucht ermutigt, aber manchmal war schon eine gewisse Enttäuschung zu merken, dass unsere Jugendlichen die Chance nicht wahrnehmen.

Bei einem Bummel durch Balatonfüred erlebten wir ein weinendes Pärchen in einer Telefonzelle. Sie hatten die Eltern des Mädchens am Apparat. Sie wollten die Gelegenheit zur Flucht nutzen, die Eltern waren strikt dagegen. Wie sie die Jugendlichen unter Druck gesetzt haben, weiß ich nicht, aber die Tränen waren eine deutliche Sprache. In ihrer Ratlosigkeit sprachen sie uns an, die wir fröh-



lich (und scheinbar deutlich sächsisch) über die Strandpromenade schlenderten: „Was sollen wir machen?“ Wir haben sie in unsere Rüstzeitgemeinschaft eingeladen und ihnen Mut gemacht, auf weitere Veränderungen und Erleichterungen in der DDR zu warten.

Als wir mit unseren Wartburgs und Trabis wieder an die Ungarisch-Tschechische Grenze kamen, schauten die ungarischen Zöllner verwundert in unsere Autos und fragten: „Seid ihr wirklich am richtigen Grenzübergang?“ Im Niemandland hielt uns ein Mann an, der uns sehr merkwürdig befragte, warum wir wieder in die DDR einreisen wollen – war es ein Journalist? Er sah eher aus, wie einer von der Stasi ...

Zwei Teilnehmerinnen der Ungarnrüstzeit hatten sich mit angemeldet zum **Gemeindeftraining** – einer ersten Bibelschule für Ehrenamtliche in Rosenthal. Zwanzig Jugendliche haben sich über drei Monate ausbilden lassen, um in ihrer Gemeinde verantwortlich und qualifiziert mitarbeiten zu können. Die Wende kam genau in die Zeit des Gemeindeftrainings. Natürlich haben einige nach dem 9. November die Chance genutzt und einen Abstecher in die alten Bundesländer gemacht, aber alle waren zum Unterricht wieder zur Stelle. Auch hier bleibt mir das ein besonderes Wunder, dass von den zwanzig Teilnehmenden keiner auf der Suche nach einer besseren Zukunft in den Westen gegangen ist. Alle haben versucht, in ihrer Gemeinde Aufgaben zu übernehmen. Wenn ich zurückblicke, dann bin ich dankbar und staune, was uns Gott gerade in dem Jahr innerhalb der Jugendarbeit geschenkt hat. Ich kann nur sagen: **Das war ein Sommer!**

Fachhochschule

Die „Neuen“ ...

Zwanzig Studierende in Moritzburg immatrikuliert

Jonathan Schmiedel, 1. Semester FH

Lange hatten wir schon auf diesen Moment gewartet und nun, am 13.09., war es endlich soweit. Die Vorbereitungswoche für das 1. Semester der Evangelischen Fachhochschule begann für viele der Neuen mit einem fröhlichen Empfang durch die Hauseltern und Studenten des 3. Semesters und einem ersten Kennenlernen der Kommilitonen bei einem Kaffee. Später am Tag, alle Erstsemester und einige Dozenten waren mittlerweile da, zeigte sich, dass alle Neuen entweder aus Sachsen kommen, oder ihren Wohnsitz nun in Sachsen haben. In den folgenden Tagen wurde uns die Fachhochschule und das Diakonenhaus, sowie die dazugehörigen Gebäude und Institute der Moritzburger Gemeinschaft nähergebracht. Außerdem erhielten wir Einblicke in die Struktur und die Möglichkeiten unseres Studiums. Weiterhin standen eine Fahrradtour, ein



Arbeitseinsatz, eine Fahrt in die „Herkuleskeule“ nach Dresden und eine Chorprobe mit den Dozenten Herrn Seipolt und Dr. Hoppe statt, wo sich gleich zeigte, dass unser Semester sehr musikalisch interessiert ist.

Mit diesen vielen neuen Eindrücken beginnen wir nun den Studientag und hoffen, dass uns alle Gottes reicher Segen begleitet.

Sommer – Hit (EG 503, 16 + 17)*

Halt ein, mein Herz, bewahr die Freud
aus der vergang'nen Sommerzeit.

Dies sollst du nicht vergessen:
Gemeinsam Pilgern ist sehr schön.

Desgleichen ferne Lände sehn.
Und: am Grill mit Freunden essen.

Novembergrau, Dezemberfrost
mit eisig Wind aus West und Ost,
die können dich nicht schrecken.
Du lädst dir Freunde ein ins Haus
und lässt vom Platz am Ofen aus
dir Sommer-Vorfreud wecken.

* Dichternachlass, gefunden im Büro des Gemeinschaftsältesten